

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

Bertuch, Friedrich Justin

Rumburg, [1813?]

Der Mangostanbaum

[urn:nbn:de:bsz:31-263438](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263438)

Arzneey = Pflanzen.

Der Mangostanbaum.

(*Garcinia mangostana.*)

Das Pflanzengeschlecht, zu welchem der Mangostanbaum gehört, besteht aus einigen wenigen Gattungen. Man hat ihm den Namen Garcinie beygelegt, weil der Naturforscher Lorenz Garcin auf seiner Reise in Ostindien den Mangostanbaum, der bis dahin nur unvollkommen in Europa bekannt war, näher untersuchte, und beschrieb.

Die Mangostangarcinie, oder der Mangostanbaum wächst in Ostindien, besonders in Malakka, Sumatra, Java, Banda, Amboina, Ternate und auf mehreren Inseln; doch nicht überall gleich häufig. Er wird an 20 Fuß hoch, und hat handlange und vier Finger breite Blätter, welche länglich, völlig ganz, kurz gestielt sind, und einander gegenüber stehen. Aus den Spitzen der Zweige kommen die dunkelrothen Blüthen einzeln hervor. Sie haben einen vierblättrigen Kelch, der unten ist; eine vierblättrige Blumenkrone und 16 Staubgefäße. Dieser Anzahl wegen nimmt die Mangostangarcinie, wie die übrigen Gattungen, im System ihren Platz in der 12ten Klasse (Dodecandria Zwölfmännige). Die Frucht ist eine einsamige Beere, gekrümmt und mit einer halmförmigen Narbe versehen. Sie gleicht an Gestalt und Größe einer gewöhnlichen Pomeranze, sieht Anfangs weißlichgrün aus, färbt sich aber nach und nach, und nimmt zur Zeit der völligen Reife eine tief dunkelbraune Farbe an, welche in der Ferne fast schwarz scheint. Das weiße saftige Fleisch, das unter der äußern Schale liegt, ist durchscheinend, und in 5 bis 6 Fächer oder Klüften getheilt.

An Wohlgeschmack ziehen einige Schriftsteller die Mangostanfrucht noch der Ananas vor. Man muß vor dem Genuße derselben die äußere Schale abnehmen, weil sie viel Schärfe und Bitterkeit besitzt, welche, wenn sie sich mit dem Fleische der Frucht vermischt, demselben einen Theil seines Wohlgeschmacks benimmt. Nur Einmal im Jahre reift die Mangostane. Sie enthält die schönste Mischung des Salzigen mit dem Säuerlichen, und ist bey jedermann beliebt. Europäer, die sie in Indien zuerst genossen, können die Lieblichkeit dieser trefflichen Frucht nicht genugsam erheben. Nicht einzelne Individua unter ihnen, sondern der größte Theil hält sie für die leckerste und delikateste unter allen Früchten. Ihr Geschmack, behaupten Reisende, sey über alle Vorstellung reizend. Linné, L. H. von Linné, B. A. N. S. und andere neuere Naturforscher, die sie in ihrem Vaterlande sahen, loben die Mangostanfrucht eben so sehr, wie ihre Vorgänger. L. H. von Linné sagt auch, daß sie der Gesundheit eben so zuträglich, wie dem Saumen angenehm sey. Sie besitzt überdies einen lieblichen Geruch. Ellis führt ein Beyspiel von der heilsamen Wirkung der Mangostane auf die Gesundheit des Menschen an. D. S. O. L. A. N. D. E. lag nach seiner Rückreise aus dem Ocean zu Batavia an einem heftigen Fausstieber so hart darnieder, daß ihn seine Freunde schon aufgegeben hatten; man reichte ihm zur Erquickung beständig die Frucht des Mangostanbaums, welche er aussaugen mußte. Hiedurch wurde er nach und nach von seiner Krankheit befreyet, und genas glücklich. — Nirgendes findet man, daß diese Frucht anders, als roh genossen wird. Ihre Schale brauchen die Chineser zur Gründung und Befestigung der schwarzen Farbe. Man hat sie auch als Heilmittel in Durchfällen überhaupt, und besonders in ruhrartigen, und den Ausguß davon in den Mundschwämmchen dienlich befunden. Sie ist sehr adstringirend, wird aber durch andere Mittel hinlänglich ersetzt.

Der Mangostanbaum ist übrigens selbst in seinem Vaterlande zärtlich, und gedeiht nicht überall. Nach R. U. M. P. H. fault der in die Erde gelegte Same leicht, und die Aussaat ist daher meistens vergebens; dennoch pflanzt sich der Baum durch Samen, aber durch solchen fort, der mit der Frucht zur gehörigen Zeit von selbst abfällt. Um Bäume zu erhalten, muß man die aus den Samen von selbst ausgeschossenen ausheben und verpflanzen: aber auch diese Fortpflanzungsart hat ihre Schwierigkeiten; denn auf Amboina z. B. gehen fast alle Bäume wieder aus, die man anpflanzt.

Ob man in europäischen Treibhäusern wirklich Mangostanbäume erzieht, ist mir unbekannt; wollte man es aber, so müßte man junge Stämmchen aus Ostindien kommen lassen, und diese auf Mistbeeten, wie andere zarte ostindische Gewächse, pflegen.